

Roland Lange

DUNKLE
GESCHICHTEN
AUS DEM

Marz

SCHÖN &
SCHAURIG



Wartberg Verlag

Roland Lange

DUNKLE
GESCHICHTEN
AUS DEM

Marz

Bildnachweis

Christian Dolle, S. 10; Volker Wille, S. 13, 15; pattilabelle, S. 19 (<https://de.fotolia.com/id/121517671>); ullstein bild-Langrock: S. 33; Stadtarchiv Clausthal-Zellerfeld, (aus der Privatsammlung Seidel), S. 38; Roland Lange, S. 45, 65, 67; Bernd Schneider, S. 46, 61; ullstein bild-Teuropress: S. 51; Lutz Pusecker (verstorben, Rechtsnachfolgerin Corina Bialek), S. 55; ullstein bild-photothek: S. 70; Stefan Bellini, S. 74 (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Stele_zum_Gedenken_an_Todesm%C3%A4rsche_Braunlage_1.JPG); Bundesgrenzschutz-Kameradschaft® Goslar e.v.: S. 79

Danksagung

Ein ganz herzliches Dankeschön für die Kooperation und Unterstützung an Volker Wille, Stefan Berger-Ernst, Heidi Stein, Helge Frank, Horst Schneemann, Hans-Günther Bücking, Firouz Vladi, Benno Schmidt

1. Auflage 2018

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Umschlaggestaltung: r2 | Ravenstein, Verden

Layout und Satz: Schneider Professionell Design, Schlüchtern-Elm

Druck: Druckerei Zimmermann Druck + Verlag GmbH, Balve

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen, Im Wiesental 1

Tel. 0 56 03 - 9 30 50 www.wartberg-verlag.de

ISBN 978-3-8313-2874-1

Inhalt

Robin Hood, der Harz und die Wilddiebe	4
Die verschleppten Kinder	8
Dunkle Wolken über dem Stöberhai.....	12
Ein Schuss ... ein Schuss!	17
Vermisst.....	20
Atlantis im Harz	25
Die Südharz-Morde	27
Harte Währung – das Millionengrab im Berg.....	32
Was geschah mit Studienrat Knoche?	36
Im Minenfeld.....	44
Das Schwein, das nachts in den Keller fiel.....	47
Osteroder Nachtleben	53
Unter Dampf	56
Verbotene Freundschaften	58
Die Höhle – Einstieg in die Unterwelt	63
Grüner Daumen und lichtscheue Gärtner.....	68
Die Todesmärsche im Westharz.....	71
Der Brocken – Gipfel der Abschreckung und Sehnsuchtsberg.....	76

Robin Hood, der Harz und die Wilddiebe

Er nahm der Obrigkeit und gab den Armen. So könnte man in einem Satz die Legende um den berühmten Robin Hood zusammenfassen. Wir wissen natürlich, dass es diese eine Person „Robin Hood“ im Mittelalter nicht gab und dass der Name im England des 13. Jahrhunderts als Spitzname und Synonym für „Gesetzesbrecher“ benutzt wurde. Dennoch entwickelte sich Robin Hood zu einem Mythos, wurde zu einer einzelnen Person und mit der Zeit unsterblich. In den ältesten schriftlichen Quellen Mitte des 15. Jahrhunderts als gefährlicher Wegelagerer beschrieben, mutierte er im Laufe der Jahrhunderte in englischen Balladenzyklen zu dem positiven Helden, den wir aus der heutigen Sage kennen – dem enteigneten englischen Adligen und Patrioten, der sich gegen die Normannen stellt und zum Vorkämpfer für soziale Gerechtigkeit wird.

Auch der Harz kennt seinen Robin Hood – einen Mann, der seinen Rückhalt in der einfachen Bevölkerung hatte und dem sogar vereinzelt aus den Reihen der Herrschenden Respekt entgegenschlug. Er reicht bei Weitem nicht an das sagenhafte englische Vorbild heran, aber immerhin war dieser Mann keine Erfindung der Balladendichter, sondern ein Mensch aus Fleisch und Blut, genauer gesagt, ein Leineweber namens Johann Gottfried Gangloff. Geboren am 23. Mai 1794 in Hohlstedt in der Goldenen Aue, wuchs er in Armut auf. Wie seine Eltern erlernte er den Beruf des Webers, heiratete und musste vier Söhne und zwei Töchter ernähren. Seit 1819 lebte er in Sylva im Mansfelder Land.

Vermutlich trieb die große Not, unter der die Weber damals zu leiden hatten, Gangloff dazu, durch Wilddieberei den allgegenwärtigen Hunger etwas abzumildern, sei es, dass er das erlegte

Wild verkaufte oder dafür sorgte, dass die Familie gelegentlich ein Stück Fleisch zu essen bekam.

Die Vergleiche mit dem Sagen-Robin-Hood bieten sich spätestens dann an, wenn man die Wildererkarriere des Johann Gottfried Gangloff betrachtet. Er wird als jemand beschrieben, der eine ausgeklügelte Jagdstrategie entwickelte, das Verhalten der Forstbeamten über Tage und Wochen genau beobachtete und seine guten Kontakte zu Holzhackern, Dienstmägden, Leinewebern und Gastwirten intensiv nutzte. Seine Menschenkenntnis kam ihm beim Wildern ebenso zugute, wie die Unterstützung aus der einfachen Bevölkerung und die Gegebenheiten des Harzes mit seinen dichten Wäldern, Bergen und Höhlen.

Gangloff war, so wird es überliefert, bei den einfachen Mitbürgern sehr beliebt, und das nicht nur, weil er ihnen manchmal einen Teil von seiner Beute überließ. Vielmehr war er der personifizierte Widerstand gegen die Herrschenden, denn die Wilderei war eine der ausdrücklichsten Formen der Auflehnung der „kleinen Leute“ gegen die oft sehr tyrannischen Landesherren. Und gerade über sein Jagdmonopol wachte der Adel eifersüchtig und mit Argusaugen.

Lange Zeit konnte Gangloff nicht der Wilderei überführt werden. Dazu war er ein zu guter Schütze, der nie ein angeschossenes Tier und somit keine Spuren hinterließ. Außerdem verarbeitete er die erlegten Tiere sofort vor Ort in abgelegenen und schwer zugänglichen Höhlenverstecken. Und er unternahm seine Beutezüge in einem recht ausgedehnten Gebiet bis hin in die Gegend um Naumburg und den Kyffhäuser. Ihm auf die Spur zu kommen, war so äußerst schwierig.

Zu einer guten Wilderergeschichte gehört natürlich der eine Jäger, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, den verhassten Wilddieb zur Strecke zu bringen. Carl Stief war so einer.

Der junge Revierförster, um das Jahr 1834 in den Harz versetzt, hielt in der Öffentlichkeit nicht damit hinter dem Berg, dass er es auf Gangloff abgesehen hatte und nur aus dem einen Grund durch sein Revier pirschte, den Wilderer auf frischer Tat zu stellen.

Dass letztendlich Förster Carl Stief derjenige war, der im Wald den Tod fand, auch das gehört zu der guten, alten Geschichte vom Wilderer und seinem Kontrahenten. In diesem Falle allerdings schlecht, weil nicht erfunden, sondern traurige Wahrheit. Natürlich wurde Gangloff des Mordes verdächtigt, festgenommen und mangels Beweisen wieder aus der Untersuchungshaft entlassen. Später stellte sich heraus, dass er tatsächlich nicht der Mörder war.

Gangloff wilderte unbeirrt weiter, bis es schließlich kam, wie es kommen musste: Am 10. Juni 1837 erwischte Revierjäger Siebert den Wilderer, schoss ihn an und verletzte ihn schwer. Im Gefängnis in Sangerhausen legte Gangloff ein umfassendes Geständnis über seine Wilderei ab. Welchen Ruf der Wilderer Johann Gottlieb Gangloff in der Bevölkerung genoss, lässt sich daran ablesen, dass sogar die Jäger des Harzes Geld für ihn sammelten, um ihm durch eine bessere Verpflegung den Gefängnisaufenthalt erträglicher zu machen. Und als er am 9. November des gleichen Jahres seiner Schussverletzung erlag, war die Anteilnahme groß. Zwar wurde er irgendwo an der Stadtmauer von Sangerhausen verscharrt, aber in Sylva, seinem Heimatort, fand der größte, je im Harz gesehene Trauerzug statt. Gangloff, bereits zu Lebzeiten eine Legende, wurde zur unvergessenen Figur, als ab 1871, also mit der Reichsgründung, Lieder und Gedichte über ihn verfasst wurden. Tageszeitungen widmeten sich dem mittlerweile zum Mythos gewordenen Gangloff, Puppentheater spielten auf den Märkten seine Geschichte, die sich mehr und mehr von der Realität entfernte.

Zu Zeiten der sozialistischen Machthaber wurde der Deckmantel des Schweigens über die Geschichte des Wilderers gehängt. Das Volk hatte nicht aufmüpfig zu sein und sollte nicht über Missstände nachdenken. Insofern wäre Gangloff ein schlechtes Vorbild und eine Gefahr für die DDR-Elite gewesen. Heute jedoch wird das Andenken an den Wilderer zumindest in seiner Heimatgemeinde Sylva wieder hochgehalten. Ihm zu Ehren steht auf dem Platz vor der Gemeindeverwaltung ein Gedenkstein.

Das Leben und Wirken des Wilderers Gangloff ist eine uralte Geschichte und dennoch lohnt es sich, einen Blick darauf zu werfen, wenn man aktuelle Berichte über Wilderei im Harz und andernorts liest. Der Reiz des illegalen Tötens von Wildtieren scheint ungebrochen. Dennoch gibt es gravierende Unterschiede, was die Motive betrifft. War Gangloff jemand, der aus großer Not heraus gehandelt und versucht hat, seinen und den Hunger seiner Mitmenschen zu lindern, jemand, der auf seine Weise der Unterdrückung durch die Feudalherren entgegengetreten ist, so scheint die heutige Wilderei, zumindest in den Fällen, die mir bekannt sind, offenbar durch die Lust am Töten und Quälen motiviert zu sein. Anders kann ich es mir nicht erklären, dass Menschen im Harz illegal Reh und Hirsch erschießen oder gar nur anschießen und danach wenig fachmännisch enthaupten. Die Kadaver werden einfach in der Feldmark liegen gelassen. Oder die trächtige Luchsin, die 2016 im Harzkreis erschossen aufgefunden wird – sicher nichts, was in irgendeiner Form zu rechtfertigen wäre. Wilderei – bestimmt wird es auch in Zukunft weiterhin Menschen geben, die illegal dem Wildbestand im Harz und an anderen Orten in unserem Land auf den Leib rücken. Allerdings wird kaum jemand sein Treiben mit hehren Motiven, wie denen eines Gangloff-Robin-Hood, rechtfertigen können.

Die verschleppten Kinder

Es gibt Ereignisse, die Menschen stärker berühren als andere, auch wenn sie schon Jahrzehnte zurückliegen. Einfach deshalb, weil sie einem das ganze Ausmaß menschlichen Wahnsinns vor Augen führen.

Die Rede ist von der Kinderklinik im Borntal in Bad Sachsa. Vermutlich haben die Eltern, deren Kinder irgendwann einmal in den Jahren nach dem Krieg bis zur Schließung 1992 in der Klinik ärztlich versorgt wurden, nur selten einen Gedanken an die Geschichte der Gebäude verschwendet. Vielleicht erinnern sie sich an die Häuser mit der dunklen Holzverschalung, an die Walmdächer, die hölzernen Außentreppen und Balkone – und an die langen Eiszapfen, die in strengen, schneereichen Wintern von den Dachrinnen hingen und vor denen man sich in Acht nehmen musste, damit sie einem nicht auf den Kopf fielen. Vielleicht waren ihnen die Häuser wie eine winzige Siedlung erschienen, am Stadtrand, in der Harzer Waldlandschaft, ganz und gar untypisch für die sonst üblichen steinernen Krankenhauskomplexe. Ein Ort, an dem Kinder wohl schneller gesund werden, als in einer von nüchterner Sterilität und kalter Krankenhaustechnik beherrschten Umgebung.

Längst sind die Gebäude einem Campingplatz gewichen, womit auch die letzten sichtbaren Zeichen der schrecklichen Vergangenheit getilgt wurden – der Zeit, in der man die Häuser zum Gefängnis für verschleppte Kinder gemacht hatte. Ursprünglich von der 1935 gegründeten Daniel-Schnackenberg-Stiftung als Erholungsheim für Bremer Kinder gedacht, errichteten örtliche Unternehmen bei Bad Sachsa in den Jahren 1936 bis Ende 1937 sieben Einzelhäuser und ein Wirtschaftsgebäude. Zwei bereits bestehende Gebäude sollen als Verwaltungs- und Isoliergebäu-

de benutzt werden. Es wird für insgesamt 200 Kinder Platz geschaffen. Das Kinderheim „Bremen“ wird am 19. Juli 1936 eröffnet. Nachdem die Schnackenberg-Stiftung schon im Dezember 1935 wieder aufgelöst wird und das Heim zwischenzeitlich auf die Stadtgemeinde Bremen übergeht, gelangen die Häuser im April 1938 in das Eigentum der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV), die in den Folgejahren das Personal stellt.

Als im Juli 1944 das Attentat auf Adolf Hitler und damit der Umsturzversuch scheitert, beginnt eine neue, beispiellose Verfolgungs- und Terrorwelle. Die Gestapo setzt eine „Sonderkommission 20. Juli“ ein, es werden mehr als 600 Menschen festgenommen und unter den Verdacht gestellt, an dem Umsturzversuch beteiligt gewesen zu sein. Die verhafteten Offiziere werden aus der Wehrmacht ausgestoßen, in mindestens 55 Prozessen vor dem Volksgerichtshof werden über 130 Personen verurteilt, 104 von ihnen zum Tode.

Im Zusammenhang mit dem gescheiterten Umsturzversuch entscheiden Adolf Hitler, Heinrich Himmler und Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel am 30. Juli 1944 über ein neues Einschüchterungsinstrument. Unbeteiligte Familienangehörige der Umstürzler und Widerständler sollen in „Sippenhaft“ genommen werden. Den Auftakt der Maßnahme „Sippenhaft“ bildet die Festnahme von Angehörigen aus den Familien von Stauffenberg und von Seydlitz. Danach werden weitere, mehr als 300 Angehörige jener Widerstandskämpfer verhaftet, die am Attentat auf Adolf Hitler beteiligt waren oder sich in sowjetischer Kriegsgefangenschaft dem Nationalkomitee „Freies Deutschland“ angeschlossen hatten.

Während man die Mütter und älteren Geschwister vielfach in Gefängnissen und Konzentrationslagern inhaftiert, werden die Jüngeren, die Kleinkinder und Babys von ihnen getrennt und

verschleppt. Diese Kinder landen im NSV-Heim in Bad Sachsa. Dafür wird Ende Juli/Anfang August 1944 das Kinderheim „Bremen“ im Borntal auf Weisung des Berliner Reichssicherheitshauptamtes überstürzt geräumt. 200 regulär untergebrachte Kinder und Jugendliche müssen zusammen mit den Schwes-



Haus des ehemaligen Kinderheims „Bremen“ im Borntal.

ternschülerinnen das Heim verlassen. Beamte der Gestapo-Außenstelle Nordhausen durchsuchen anschließend das Heimgelände, die zurückbleibenden Kindergärtnerinnen werden zur absoluten Geheimhaltung verpflichtet.

Vier der Häuser werden für die Neuankömmlinge, für Jungen und Mädchen getrennt, ein weiteres für Babys und Kleinkinder eingerichtet. Insgesamt wird Platz für bis zu 200 Kinder geschaffen. Damit ist in Bad Sachsa eine Haftanstalt für die jüngsten „Sippenhäftlinge“ entstanden, in der ab der zweiten Augustwoche 1944 die ersten, von Gestapo-Beamten begleiteten Kinder eintreffen. Ziel der Verschleppungsaktion ist es, diese Kinder vollkommen von ihren Familien zu entfremden, ihnen ihre Identität zu rauben. Die Pläne sind ebenso effizient, wie grausam. Die Kinder erhalten neue Vor- und Nachnamen, Geschwister werden voneinander getrennt. Die Nennung der wahren Namen ist verboten, die kleinen Häftlinge erhalten frei erfundene Lebensläufe. Einiges deutet darauf hin, dass man zumindest die Jüngeren unter ihnen zur Adoption freigeben will, während die älteren mit ihrem neuen Namen in nationalsozialistische Internate aufgenommen werden sollen.

Ende September 1944 jedoch deutet sich bei der NS-Führung ein Sinneswandel an. Statt der 200 geplanten Kinder sind bisher lediglich 40 ins Borntal in Bad Sachsa verschleppt worden. Einige Mütter, die jetzt aus der „Sippenhaft“ entlassen werden, erhalten ihre Kinder wieder. Sie haben offensichtlich als Druckmittel ausgedient. Zurück im Borntal bleiben lediglich 18 Kinder, die in einem der Häuser zusammengelegt werden. Im Frühjahr 1945 kommen einige neue dazu. Sie alle sollen Anfang April 1945 in das Konzentrationslager Buchenwald überführt werden, wo bereits weitere „Sippenhäftlinge“ untergebracht sind. Dazu kommt es jedoch nicht mehr, denn ein Luftangriff auf Nordhau-

sen zerstört die Bahnanlagen, sodass ein Transport unmöglich wird. Die Kinder kehren zurück ins Heim im Borntal und verbringen die letzten Kriegstage im Keller eines der Häuser.

Nachdem die amerikanischen Truppen Bad Sachsa am 12. April 1945 besetzt haben, nimmt der neue kommissarische Bürgermeister der Stadt, Willi Müller, die verschleppten Kinder aus dem Borntal unter seinen Schutz. Im Sommer und im Herbst 1945 können sie dann endlich zu ihren Müttern zurückkehren.

Dunkle Wolken über dem Stöberhai

Kaum etwas hat die jüngere Geschichte des Harzes wohl so sehr geprägt, wie die innerdeutsche Grenze, die das Mittelgebirge nach dem Zweiten Weltkrieg bis zu ihrem Fall im Jahr 1989 durchschnitt. Während der Westteil des Harzes sich nicht zuletzt Dank staatlicher finanzieller Hilfen wieder zum Urlaubs- und Naherholungsgebiet, besonders für die ältere Generation und die Einwohner Westberlins entwickelte, lebten die Menschen auf der anderen Seite des Grenzzauns unter der allgegenwärtigen Kontrolle der kommunistischen Staatsgewalt. Deren vorrangiges Anliegen, den Arbeiter- und Bauernstaat gegen die Einflüsse des Klassenfeindes abzuschotten und zu verhindern, dass die Menschen die DDR massenweise verließen, führte dazu, dass die Grenzanlagen immer lückenloser und mit immer perfideren Methoden überwacht wurden.

In dieser Zeit des Kalten Krieges zwischen Ost und West bildete die innerdeutsche Grenze die Nahtstelle der verfeindeten Systeme des Ostens und des Westens. Entsprechend präsent war



Der Aufklärungsturm auf dem Stöberhai im Winter.

das Militär auf beiden Seiten der waffenstarrenden Grenze. Die Überwachung und Beobachtung des jeweiligen Gegners wurde intensiv betrieben, sei es über die sowjetischen Abhörenanlagen auf dem Brocken, oder die militärischen Aufklärungseinrichtungen entlang der DDR-Grenze auf der Westseite.

Zu den Einrichtungen im Westen gehörte auch der Aufklärungsturm auf dem Stöberhai, dem höchsten Berg des Südharz in der Nähe des kleinen Ortes Wieda. Die dort stationierten Soldaten der Bundeswehr hatten die Aufgabe, Aktivitäten der gegnerischen militärischen Kräfte bis weit nach Osten in das Gebiet des Warschauer Paktes hinein zu erfassen und auszuwerten. So erfuhren sie von Spannungen oder gefährlichen Ereignissen, die sich anbahnten. Während die meisten Menschen sich in Sicherheit und Frieden wähnten, wussten die Männer auf dem Stöberhai, wie brüchig dieser Friede war.

Besonders im Jahr 1968 wurde das gegenseitige militärische Stillhalten auf eine harte Probe gestellt, als die tschechoslowakische kommunistische Partei unter Alexander Dubček den Versuch unternahm, einen „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ zu gestalten. Diese Entwicklungen, die später als „Prager Frühling“ in die Geschichte eingingen, wurden von den Warschauer Paktstaaten konsequent abgelehnt und die militärische Großwetterlage änderte sich schnell.

Die Männer, die in jenen Tagen Dienst auf dem Stöberhai taten, erinnern sich sehr gut an die Unruhe, die Dubčeks Partei mit ihren Aktivitäten, dem politischen System eine neue Richtung zu geben, auslöste. So wurden plötzlich alle Soldaten, auch diejenigen, die bereits mit ihren Familien in Wohnungen außerhalb der militärischen Unterkünfte lebten, in die Kaserne in Göttingen zurückgerufen. Eine sehr ernste Situation schien sich anzubahnen, denn es handelte sich nicht um eine Übung. Es wurden Waffen ausgegeben und der Aufenthalt in der militärischen Unterkunft wurde auf unbestimmte Zeit befohlen.

Auch auf dem Stöberhai-Turm war die Anspannung greifbar. Die elektronische Aufklärung der militärischen Entwicklung jenseits der Grenze bekam absoluten Vorrang. Die Männer saßen jetzt, anders als sonst, bewaffnet im Dunkel des Turms, jeder für sich an seinem Arbeitsplatz, den eingehenden Signalen und Geräuschen im Kopfhörer lauschend und den Blick sorgenvoll auf die Erfassungsgeräte gerichtet.

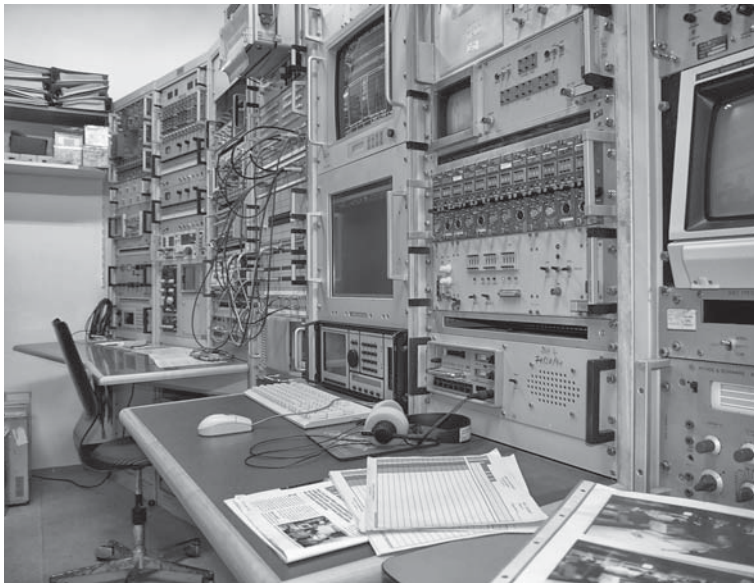
Wie brisant die Lage war, erkannten die diensthabenden Soldaten auf dem Turm, als auf dem Gebiet der DDR ab dem Juni 1968 mehrere Manöver stattfanden und sie auffällige Truppenansammlungen in Sachsen feststellten. So wurde zum Beispiel eine Panzerdivision der NVA auf einen Truppenübungsplatz in Weißwasser in der Oberlausitz verlegt, eine weitere in den

Raum des Hermsdorfer Kreuzes. Diese NVA-Kräfte waren den sowjetischen Militärs unterstellt.

Eins der Manöver namens ÄTHER wurde unter Beteiligung der Nachrichtentruppen durchgeführt. Nach der Übung wurden die NVA-Kräfte jedoch nicht, wie sonst üblich, wieder zurückgezogen, sondern sie blieben vor Ort, auch später, als die sowjetischen Militärs auf das Territorium der □SSR vordrangen.

Dann fand am 21. August 1968 die Operation DONAU statt. Ab diesem Datum spitzte sich die militärische Bedrohung nochmals zu und das DDR-Verteidigungsministerium löste erhöhte Gefechtsbereitschaft für die gesamte DDR aus.

Später fielen den Erfassern auf dem Stöberhai ungewöhnliche Aktivitäten eines sowjetischen Aufklärungsregimentes in Welzow in Brandenburg auf, das plötzlich die Wetterbedingungen



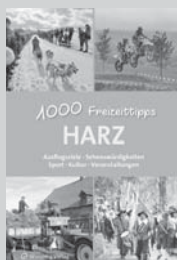
Richtfunkerkfassungsplatz im Aufklärungsturm.

Weitere Bücher aus der Region



Sachsen-Anhalt - Gerichte unserer Kindheit

Rezepte und Geschichten
Salka Schallenberg
128 Seiten, zahlr. Fotos
ISBN 978-3-8313-2982-3



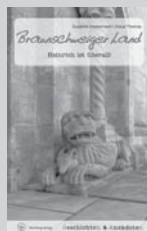
Harz – 1000 Freizeittipps

Ausflugsziele, Sehenswürdigkeiten,
Sport, Kultur, Veranstaltungen
Roland Lange, Christian Dolle
176 Seiten, zahlr. Fotos
ISBN 978-3-8313-2894-9



Weihnachtsgeschichten aus dem Braunschweiger Land

Susanne Diestelmann
80 Seiten, zahlr. schw./w. Fotos
ISBN 978-3-8313-2929-8



Heinrich ist überall

Geschichten und Anekdoten aus dem
Braunschweiger Land
Susanne Diestelmann, Thomas Klaus
80 Seiten, zahlr. schw./w. Fotos
ISBN 978-3-8313-2978-6



Der Harz ist ein mystischer Ort, heißt es. Ein Ort, wie geschaffen für dunkle Geschichten. Jedoch denken viele dabei nur an die Sagen von Hexen und Teufeln und an das große Spektakel der Walpurgisfeiern, das jedes Jahr auf und rund um den Brocken stattfindet. Aber es gibt noch die andere, die reale dunkle Seite des Harzes, mit Geschichten, bei denen man die Luft anhält und Herzklopfen bekommt. Geschichten, die berühren oder ein Schmunzeln auf die Lippen zaubern. Tauchen Sie mit Autor Roland Lange ab in einen Geldtresor tief im Berg, entdecken Sie jahrtausendealte Skelette in einer Höhle oder wohnen Sie einer ersten Begegnung mit dem „Klassenfeind“ aus der DDR bei. Finden Sie heraus, wie das Osteroder Nachtleben in den 1970er-Jahren ablief und begeben Sie sich auf die Spur der in den Südharz verschleppten Kinder. Lernen Sie den Harz von einer Seite kennen, die Sie in keiner Hochglanz-Werbebrochure finden. Sind Sie bereit für die etwas andere, die dunkle Seite des Harzes? Dann sind Sie herzlich eingeladen, dieses Buch zu lesen!

Roland Lange, Jg. 1954, hat sich mit seinen Harz-Krimis in der Region einen Namen gemacht.

ISBN: 978-3-8313-2874-1



€ 12,00 (D)

